

12. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

Evangelium: Mk 4,35-41

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Auch wenn die „Stürme des Lebens“ uns zu überwältigen drohen – wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott da ist. Jesus hat die Todesmächte für immer überwunden.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Die Erzählung ist in sich abgeschlossen und knüpft nahtlos an das Evangelium vom letzten Sonntag an.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.

- 35 An jenem Tag,
als es Abend geworden war,
sagte Jesu zu seinen Jüngern:
Wir wollen ans **andere** Ufer **hinüber**fahren.
- 36 Sie schickten die Leute fort
und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg;
und andere Boote begleiteten ihn.
- 37 Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm
und die Wellen schlugen in das Boot,
sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.
- 38 Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief.
Sie weckten ihn
und riefen:
Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?
- 39 Da stand er auf,
drohte dem Wind
und sagte zu dem See: Schweig,
sei still!
Und der Wind legte sich
und es trat völlige Stille ein.

- 40 Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr **solche** Angst?
Habt ihr noch keinen Glauben?
- 41 Da ergriff sie große Furcht
und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser,
dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Die in sich abgeschlossene Erzählung ist voller Dramatik und Emotionen. Die Angst der Jünger kontrastiert mit der Gelassenheit Jesu. Diese Dramatik sollten die Zuhörer/innen auch hören. Höhepunkt des Evangeliums ist die Frage „Wer ist denn dieser?“, die sich nicht nur den Jüngern stellt, sondern auch den Hörer/innen heute.

d. Besondere Vorleseformen

Der biblische Text bietet sich an, mit mehreren Personen gelesen zu werden (ErzählerIn, Jesus, Jünger), oder besonders in Familiengottesdiensten mit Geräuschen und Instrumenten unterlegt zu werden, die den Spannungsbogen betonen, den Sturm und die Wellen hörbar machen.

3. Textauslegung

In der alttestamentlichen Lesung des heutigen Sonntags hat sich Gott dem Ijob als der vorgestellt, der das Meer und die Chaoswasser beherrscht. Das verweist auf die doppelte Bedeutung des Wassers in der Bibel: Es kann Leben spenden, aber auch Tod und Verderben bringen. In der Noach-Geschichte macht Gott seine Schöpfung – in der er Wasser von Wasser schied – gleichsam wieder rückgängig, indem die Chaoswasser von unten und oben den Lebensraum des Menschen wieder einengen und zerstören. Auf diese tödliche Macht des Wassers spielt die heutige Perikope genauso an wie auf das Buch Jona, in dem der Prophet auf einem Schiff flüchtet und Gott durch einen lebensbedrohlichen Sturm Jona seine Flucht gestehen lässt. Dadurch beruhigt sich das Wasser. Somit wird Jesus auch als der Göttliche gezeichnet, der Herr über Leben und Tod ist.

Letztlich aber geht es um Vertrauen (in der Sprache vieler Bibelübersetzungen: Glauben) darauf, dass die Todeswasser nicht das letzte Wort haben. Das Markusevangelium will ja österlich gelesen werden, d. h. am Grab werden die Frauen und durch sie die Jünger wieder nach Galiläa, den Ort des Anfangs (und die Leser/innen nochmal an den Anfang des Evangeliums), geschickt, um die Geschichte mit Jesus gleichsam im „österlichen Licht“ zu lesen. Und gerade die Seesturmgeschichte ist eine nachösterliche Erzählung für die Markusgemeinde: Bildhaft sitzen sie im „Boot“ und nachdem Jesus nicht mehr leibhaft bei ihnen ist, haben sie gerade in Lagen, wo ihnen der Gegenwind heftig ins Gesicht bläst und die Wellen von Anfeindungen und Krieg (70 n. Chr.) über ihnen zusammenschlagen, das Gefühl, dass Jesus, der bei Gott ist, sozusagen „schläft“ bzw. sich nicht genug und vor allem nicht spürbar um sie kümmert. Sie rufen Jesus um Rettung an.

So sehr die Chaoswasser uns Menschen auch immer wieder bedrohen (Krankheit, Leid, Pandemie, Zerbrechen von Beziehungen etc.), so sicher ist, dass wir auf Gottes Dasein vertrauen können. Im Evangelium stillt Jesus den Sturm und rettet sie – tadelt aber die Jünger wegen ihres mangelnden Vertrauens. Auch ohne dieses Wunder der Rettung hätten sie ruhig bleiben dürfen – wie Jesus – eben, weil er bei ihnen ist.

Nun könnte mancher einwenden: Aber wir erleben in unseren Nöten keinen eingreifenden Jesus! Das stimmt – Gott ist kein „Wunschautomat“, der dauernd eingreift. Aber – das bedeutet österlich lesen – am Kreuz wird ein Gott sichtbar, der da ist – auch im Leid. Darauf dürfen wir vertrauen.

Dr. Pascal Schmitt